



Alle Infos auf
www.rom25.org



WALL FAHRT

**WIR PILGERN NACH ROM!
KULTUR – GEMEINSCHAFT
ABENTEUER – UNSEREN
GLAUBEN VERTIEFEN &
GEMEINSAM FEIERN!**

25.07 - 04.08
HL. JAHR 2025



Organisiert mit dem deutschsprachigen
Distrikt der Petrusbruderschaft.



Format DIN A6
broschiert, 35 Seiten
Hrsg. FSSP Salzburg 2023

**GRATIS
SCHRIFT**

Kreuzwegandacht

In das Geheimnis der göttlichen Liebe hineinblicken ...

Die Kreuzwegandacht hat ihren Ursprung in Jerusalem. Dort gingen die frühen Pilger betend und singend die Orte der Passion Christi nach. Später baute man für die Gläubigen, die nicht ins Heilige Land pilgern konnten, Kalvarienberge in ihrer Heimat oder richtete – quasi als Miniaturausgabe – Kreuzwegstationen in den Kirchen ein.

Die vorliegende Neuerscheinung will die Betrachtung des Leidens und Sterbens Christi fördern und enthält neben dem Kreuzweg auch eine Andacht zu den heiligen fünf Wunden. Die Stationen des Kreuzwegs sind mit Gemälden von Franz Anton Maulbertsch bebildert, einem der herausragendsten Barockmaler Österreichs.

Informationsblatt

der Priesterbruderschaft St. Petrus

*Die Stellung Roms
als Bewahrer des
Glaubens*

*Jubiläumsablass:
Geschenk der
inneren Freiheit*

*Die päpstliche
Tradition der
Goldenen Rose*

*Michelangelo
und das
Jüngste Gericht*

Liebe Freunde und Wohltäter!



*Pater Stefan Dreher FSSP,
Distriktsobereher für den
deutschsprachigen Raum*

„Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird sich alles erfüllen, was die Propheten über den Menschensohn geschrieben haben. Denn er wird den Heiden ausgeliefert, verspottet, gegeißelt, angespien werden. Sie werden ihn töten, doch am dritten Tag wird er auferstehen.“

Wenn wir am Sonntag *Quinquagesima* dieses Evangelium hören, so will uns der Herr am Fastnachtssonntag, unmittelbar bevor mit dem Aschermittwoch die Fastenzeit beginnt, zur rechten Entscheidung rufen: weg vom Pomp der vergänglichen, gottfernen Welt im Fastnachtsspiel, hin zum ewigen himmlischen Jerusalem! Gehen auch wir hinauf nach Jerusalem, dorthin, wo der Heiland leidet und stirbt, hinauf an den Ort, wo er uns am Kreuz erlöst hat!

Wenn wir die Liturgie der einzelnen Tage in der Fastenzeit mitvollziehen, im Volksmissale die eindrücklichen Schrifttexte mitlesen, so werden unsere Gedanken unweigerlich hineingeführt ins Heilige Land, wo der Herr gelebt und sich für uns hingegeben hat.

Wir Christen sind allgemein berufen, lebendige Zeugen für die Frohbotschaft des Herrn zu sein – und die wenigen, die in der Heimat Jesu noch leben, sind Zeugen vor allem seines Leidens durch ihr Leiden unter Krieg, Verwüstung und Hoffnungslosigkeit in Palästina und in Gaza. Der lateinische Patriarch Pierbattista Kardinal Pizzaballa erinnert dieser Tage an das Leiden derer, die noch ausharren, der 621 Christen, die im völlig zerstörten Gazastreifen in zwei Pfarreien, einer katholischen und einer orthodoxen, leben und dort täglich ums Überleben kämpfen müssen.

Die wirtschaftliche Not ohne Perspektiven würde immer mehr christliche Familien zwingen, aus Palästina auszuwandern. Der Patriarch macht nachdrücklich darauf aufmerksam, daß vor allem die einheimischen Christen meist vom Tourismus leben und dringend auf Pilger angewiesen seien. Er ruft uns Christen im Westen eindringlich auf, als Pilger wieder in das Heilige Land zu reisen, die klassischen Pilgerziele könne man gefahrlos besuchen. Sie haben tatsächlich vom 4. bis 18. Mai in der angenehmen Frühlingszeit mit unserem erfahrenen Pilgerführer Pater Martin Ramm die Gelegenheit, unvergeßliche Tage im Heiligen Land zu verbringen! Melden Sie sich gleich bei ihm an, solange noch Plätze frei sind.

Begleiten wir den Herrn hinauf nach Jerusalem! Verbunden mit den Christen im Heiligen Land bekommen wir durch eine gute Fastenzeit Anteil an seinem Leiden.

Mit priesterlichem Segensgruß

Uw P. Stefan Dreher

Impressum · Herausgeber: Priesterbruderschaft St. Petrus e.V., Kirchstraße 16, 88145 Wigratzbad · Verantwortlicher Redakteur: P. Stefan Dreher FSSP · Erscheinungsweise: monatlich · Internet: www.petrusbruderschaft.de, www.fssp.org
Kontakt für Adressänderungen und Serviceanfragen: Tel. +49 (0)83 85 92 21 0, E-Mail [REDACTED]
Spendenkonto · *Distrikt*: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE32 6509 1040 0180 2740 07, BIC GENODES1LEU
Priesterseminar: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE53 6509 1040 0143 1230 17, BIC GENODES1LEU
Bildnachweis · FSSP (S. 2) · Shutterstock: Olena S (S. 1), F01 PHOTO (S. 3), ArtMari (S. 10), Stefano Tamarro (S. 16+17), B.Stefanov (S. 18+19 u.) · Peregrine / Alamy Stock Foto (S. 4+5) · Wikimedia Commons: Marie-Lan Nguyen/Public Domain (S. 6), Public Domain (S. 8+9), Dennis G. Jarvis/CC BY-SA 2.0 (S. 14+15) · KNA: Osservatore Romano/Agenzia Romano Siciliani (S. 7), Cristian Gennari/Romano Siciliani (S. 12+13), Vatican Media/Romano Siciliani (S. 18+19 u.) Herder-Verlag (S. 11) · Metropolitan Museum of Art, New York / Public Domain (S. 15 r. m.)



„Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“

*Pornographie und
innere Freiheit*

VON P. DR. DANIEL EICHHORN FSSP

Schon immer ist die ungeordnete Augen- und Fleischeslust die wohl größte Versuchung des Menschen. Doch erst das Internet hat unseren Planeten mit einer ungeahnten Flut der Unsittlichkeit überspült: Pornographie ist online quasi überall greifbar, und auch nicht wenige Christen erliegen ihrer Verführung. Nicht selten raubt sie dem Menschen die innere Freiheit und führt ihn in tiefsitzende, scheinbar ausweglose Süchte. Zu stark sind Reiz und Neugier, zu schwach ist der Wille, trotz bohrender Scham. Eine Kloake hat die Welt im Griff.

Um diesen Bereich recht einzuordnen, betrachten wir kurz einen Teilbereich biblisch-christlicher Anthropologie: Laut gesunder katholischer Lehre von Sinn und Zweck menschlicher Sexualität handelt es sich um eine Gabe Gottes. Ihrer gottgegebenen Natur nach ist sie, wie etwa Essen und Trinken, mit Lust verbunden. Keineswegs nur nach katholischer Überzeugung, sondern auch laut quasi sämtlichen Hochreligionen der Weltgeschichte hat sie ihren rechten, allein legitimen Ort in der ehelichen Liebe, in der Ehe als einer lebenslangen Verbindung von Mann und

Frau. Sie steht im Dienst der Ehegatten und ihrer Liebe und damit grundsätzlich verbunden im Dienst der Fortpflanzung der menschlichen Spezies, also dem Aufbau und der Erhaltung der menschlichen Gesellschaft. Biblische Grundlage dieser Sicht sind unter anderem Christi Worte: „Am Anfang der Schöpfung hat Gott sie männlich und weiblich erschaffen. Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und die zwei werden ein Fleisch sein. Sie sind also nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch“ (Mk 10,7f.)

Freilich hat Adams Ursünde gerade in diesem Bereich die ungeordnete Begehrlichkeit (Konkupiszenz) entfesselt. Umso mehr fordert der Herr Reinheit von Gesinnung, Blicken und Gedanken: „Ich aber sage euch: Jeder, der eine Frau nur lüstern ansieht, hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen. Wenn dich dein rechtes Auge zum Bösen verführt, dann reiße es aus und wirf es weg!“ (Mt 5,28f)

Was aber ist zu tun, um jene Ketten zu sprengen, mit denen Voyeurismus und die ungeordnete Fleischeslust der Pornographie den Menschen fesseln? Erfahrungsgemäß ist

auch hier ein bloßer Appell zu „mehr Disziplin“, ein moralisches „Hau-ruck“ selten nachhaltig. Den Weg zur inneren Freiheit ebnet stattdessen eher ein grundlegend veränderter Blick auf die Wirklichkeit, eine korrigierte Einstellung, ein anderes *mindset*, wie folgende Gedanken es skizzieren:

So ist es sinnvoll sich vor Augen zu halten, dass solch unsittliches Material nicht selten aus rein finanziellen Gründen produziert wird. Echte Armut oder der pure Reiz des schnellen Geldes treiben Menschen mitunter in dieses Milieu, so dass das hier dargestellte Treiben einer Art Prostitution, einer kommerziellen Vermarktung und Ausbeutung des Menschen gleichkommt: In diesem Fall trägt er im wahrsten Sinn des Wortes „seine Haut zu Markte“, er verkauft seinen Körper und dessen Kräfte gegen Geld. Der Konsument hingegen unterstützt durch seinen Konsum faktisch diese Geschäftemacherei der Unzucht.

Dabei berauben nicht nur Produzenten und Darsteller solchen Materials sich ihrer eigenen Würde, sondern entwürdigend indirekt auch die Konsumenten. Die Sünden bei der Erstellung pornographischer Materials ziehen ein großes Bündel nachfolgender Sünden hinter sich her. So zeigt sich auch an dieser Stelle die (a-)soziale Dimension der Sünde.

Vor allem sollte der oder die in diesem Bereich Gefährdete den pornographischen Schein als solchen entlarven – als Verkürzung des Menschen auf seine primitivsten Instinkte, als Reduktion des Menschen auf seine vegetativen Kräfte und animalischen Triebe. Er sollte die Worte von 1 Joh 2,16 so tief verinnerlichen, dass sie seine konkrete Lebensführung von innen her steuern: „Alles, was in der Welt ist, ist Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens“. Wessen Herz wirklich begreift, dass „die Welt“ ohne Gott bloß rein vordergründige, augenblickliche Schein-Befriedigungen bieten kann, wird gegen Verführungen immunisiert.

Denn tiefe Freude und wahrer Friede des Herzens sind Gaben des Heiligen Geistes. Niemals erwachsen sie aus dem Sich-Treiben-Lassen, aus der Lust des Augenblicks, aus der Satisfaktion momentaner Triebe, sondern dem genauen Gegenteil: Aus der Überwindung des Moments im Blick auf das Ganze, aus der Transzendenz seiner selbst in der großen Perspektive. Die ungebremste Lust lässt sich von der momentanen Sensation gefangen nehmen, sie fixiert das Objekt der Begierde wie die Schlange das Kaninchen. Sünde ist immer Tunnelblick – Heiligkeit aber Blick

auf das Große und Weite der Schöpfung Gottes, Blick auf Gottes Verheißung eines ewig paradiesischen Lebens.

Führt jenes Sich-Treiben-Lassen zu echtem Suchtverhalten, so sind Hilfsmittel wie Exerzitien, geistliche Begleitung und ggf. psychotherapeutische Behandlung unerlässlich. Ein großes Hindernis, diese notwendigen Hilfen anzunehmen, liegt dabei in falscher Scham: Betroffene berichten, dass pornographischer Konsum nicht selten mit enormer Frustration, massiv „schlechtem Gewissen“ und brennendem Schamgefühl verknüpft sei, erst recht, wenn dieser Konsum anderen Menschen bekannt wurde. In schlimmen Ausnahmefällen endete diese Schamesröte



Die vermeintlich reife Frucht vom paradiesischen Baum der Erkenntnis erweist sich als feige Lüge.

im Suizid. Bleibend aktuell ist Christi Warnung: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können, sondern fürchtet euch eher vor dem, der Seele und Leib in der Hölle verderben kann!“ (Mt 10,28). Der Christ sollte sich also zeitliche und ewige Konsequenzen der Sünde vor Augen halten.

Im besten Fall hingegen führt diese Frustration den Menschen auf den guten Weg zurück und erweist sich so als heilsam. In dieser Frustration erneuert sich die Erfahrung, die Adam und Eva mit der symbolischen „Frucht vom Baum der Erkenntnis“ und mit der überaus dreisten Lüge „Ihr werdet sein wie Gott“ machten. Denn statt

der verheißenen Gottgleichheit ist der Effekt der Sünde in Wahrheit an Banalität kaum zu überbieten: Adam und Eva erkennen, dass sie nackt sind – dass sie ohne Gott, ohne die heiligmachende Gnade und ohne das Glück eines gutes Gewissens einfach nichts sind. Welch einer Täuschung, welch einem Betrug, welch einer Bauernfängerei sind die beiden erlegen! Die vermeintlich reife Frucht vom paradiesischen Baum der Erkenntnis erweist sich als widerliche Fäulnis, als stinkende Kloake, als feige Lüge. Wer die Pornographie vor sich selbst, vor seinem eigenen Bewusstsein immer wieder als miesen Betrug entlarvt, der wird in der Stunde der Versuchung – ganz getragen von

Zunder der Leidenschaft entzündet, brennt sie schnell lichterloh. Daher ist eine stete Haltung der inneren „Klarheit“, „Aufrichtigkeit“ oder „Hochgestimmtheit“ gefordert, ein stetes „Sursum corda“ („Erhebet die Herzen“) und eine asketische Grundhaltung: „Seid nüchtern, seid wachsam! Euer Widersacher, der Teufel, geht wie ein brüllender Löwe umher und sucht, wen er verschlingen kann. Leistet ihm Widerstand in der Kraft des Glaubens!“ (1 Petr 5,8f.) Reichlich weitere neutestamentliche Bibelstellen warnen vor dem Ungeist der Unzucht.

Selbstverständlich unterscheidet sich diese geistliche „Wachsamkeit“ oder „Spannung“ von verkrampfter Ängst-



der göttlichen Gnade – vielleicht den Trug durchschauen und die Versuchung überwinden.

Es gilt also, die Pornographie zu „entzaubern“, sie ihres Reizes zu entkleiden und als das zu entlarven, was sie in Wahrheit ist: Betrug! Wie jede andere sündhafte Versuchung verheißt auch sie etwas, was sie nicht halten kann, weil sie nicht aus Gott, sondern „aus dem Willen des Fleisches, aus dem Willen des Mannes geboren“ (Joh 1,13) ist.

Wie für jede andere Versuchung gilt auch hinsichtlich der Unzuchtdarstellung: „Wehret den Anfängen!“ Es braucht die konsequente Kontrolle der Gedanken und das Reinerhalten des Gewissens. Hat der gefährliche Funke den

Reiz entzündet, brennt sie schnell lichterloh. Gemeint ist auch keine falsche Fixierung auf den Bereich des Sechsten Gebots, die ja immer in der Gefahr steht, gerade durch ihre ständige Warnung vor falscher Sinnlichkeit in eben diese falsche Sinnlichkeit zu fallen.

Vor allem aber sollte der Ringende sein Vertrauen restlos auf Gottes Kraft setzen und nicht auf seine eigenen vermeintlichen Kräfte. „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh 15,5) gilt erst recht für den Bereich geordneter Sittlichkeit. Nie wird der Sieg ohne Kampf und Opfer errungen. Doch stets sollten wir den Lohn solcher Kreuzesnachfolge vor Augen haben, den Christus in leuchtenden Worten verheißt: „Selig die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“ (Mt 5,8).



Die Goldene Rose

Unter den Auszeichnungen, die der Papst vornehmen kann, ragt die Goldene Rose hervor. Sie ist das älteste päpstliche Ehrenzeichen und wurde zunächst Personen, dann auch Städten, Kirchen und Pilgerstätten verliehen.

VON P. JOHANNES PAUL FSSP

Das Ehrenzeichen der Goldenen Rose ist ein aus vergoldetem Silber geschmiedeter Rosenstrauß aus sechs Rosenzweigen mit sechs Blüten, die mit wohlriechenden Essenzen (Balsam und Moschus) gefüllt sind.

Ursprünglich wurde die Weihe der Goldenen Rose am vierten Fastensonntag (*Laetare*), der deshalb bei den Römern bis heute auch „Rosensonntag“ („*Domenica delle rose*“) genannt wird, in der römischen Basilika *Santa Croce in Gerusalemme* vorgenommen.

Geschichte des Ehrenzeichens

Die Weihe der Goldenen Rose ist im 11. Jahrhundert erstmals belegt: Der Papst begab sich vom Lateran in feierlicher Reiterprozession zur nahegelegenen Basilika *Santa Croce* zum Gottesdienst. Dabei hielt er in der linken Hand eine aus Gold gefertigte Rose, mit der rechten aber segnete er das Volk. Während der Heiligen Messe (nach der Predigt) hielt er die Rose empor und zeigte sie den anwesenden Gläubigen. Nach dem Gottesdienst ritt der Papst in den Lateran zurück. Da der Papst in der einen Hand die Rose hielt und mit der anderen segnete, wurden die Zügel des päpstlichen Pferdes jeweils vom römischen Stadtpräfekten gehalten, der neben ihm einherschritt. Beim Lateran angekommen, stieg der Papst vom Pferd herab. Der Stadtpräfekt küsste zunächst den Fuß und dann die Hand des Papstes. Daraufhin überreichte der Heilige Vater dem Stadtpräfekten die Goldene Rose. Später erhielten auch andere Persönlichkeiten das päpstliche Geschenk. So verlieh beispielsweise Papst Urban II. bereits 1096 dem Grafen von Anjou eine Goldene Rose.

Nach dem Exil der Päpste in Avignon (1309–1377) wurde die Tradition der Rosenweihe in der römischen Basilika *Santa Croce* nicht wieder belebt. Der Papst nahm von nun an am *Laetare*-Sonntag die Weihe der Goldenen Rose im Apostolischen Palast in verkürzter Form vor. Dazu begab er sich in den Paramentensaal, um sich mit den gottesdienstlichen Gewändern zu bekleiden. Danach legte er Balsam und Moschus in die Rose, besprengte sie mit Weihwasser und inzensierte sie mit Weihrauch. Darauf bestieg er den Tragsessel und wurde, die Rose in der Hand haltend, zur Palastkapelle gebracht. In der Kapelle feierte er die Heilige Messe und überreichte die Rose schließlich am Ende der Liturgie dem Auszuzeichnenden. Wenn dieser persönlich nicht anwesend sein konnte, wurde die Goldene Rose durch eine vom Papst bestimmte Gesandtschaft überbracht.



Zum 100. Jahrestag der ersten Marienerscheinung in Fatima schenkte Papst Franziskus im Mai 2017 dem Heiligtum eine Goldene Rose.

Bedeutung der Goldenen Rose

Die Päpste selbst geben uns eine reiche Deutung der Goldenen Rose. So sah Eugen III. (1145–1153) in ihr ein Symbol für das Leiden und die Auferstehung Jesu. Wer sie erhält, solle, was am Leiden Christi noch fehlt, an seinem Leib ergänzen (*Kol 1,25*), und so zur ewigen Seligkeit gelangen.

Nach Papst Alexander III. (1159–1181) ist die Goldene Rose ein Zeichen für Christus. Das Gold bezeichne „Christus den König“, die rötliche Färbung des Edelmetalles auf den Blütenblättern stehe für das Leiden Christi und der Duft der Rose verkünde die Herrlichkeit der Auferstehung.

Papst Honorius III. (1216–1227) bemerkte, dass die rötliche Färbung der Blütenblätter nicht nur für das Leiden und das Martyrium Christi stehe, sondern auch dafür, dass jeder Christ dafür bereit sein solle. Der Duft erinnere an Jesus Christus, aber auch an die guten Werke eines jeden Christen. Die Kraft der Rose bestehe darin, dass sie in den Gefahren des Lebens Schutz und in der Hitze der Leidenschaften Kühlung gebe und ein Heilmittel sei.

Ebenso sei die Form der Rose ein Sinnbild Christi und zugleich eines jeden Christen: Die Rose ist unten schmal und oben weit: Christus ist auf Erden arm gewesen, hat aber die Welt mit seinem Reichtum erfüllt. Der Christ soll das Irdische gering, das Himmlische aber hoch schätzen. Schließlich sei die Goldene Rose aus drei Bestandteilen zusammengesetzt und wird damit nach Papst Honorius III. auch zum Sinnbild für die Dreifaltigkeit. Das Gold stehe für die Allmacht des Vaters, Moschus für die Weisheit des Sohnes und Balsam für die Liebe des Heiligen Geistes.

Empfänger der Goldenen Rose

Erhielt zunächst nur der römische Stadtpräfekt die Goldene Rose, waren es bald Persönlichkeiten aus dem Adel, die sich um die katholische Kirche verdient gemacht hatten. Manche Päpste übersandten sie auch an Städte, denen sie sich verbunden fühlten, die in Treue zum Heiligen Stuhl standen oder sich Verdienste um die Kirche erworben hatten.

Die Goldene Rose sollte ihren Empfänger aber nicht bloß ehren, sondern ihn auch an seine religiösen Verpflichtungen erinnern. Sie wurde mithin bewusst als Mittel der Diplomatie eingesetzt. Papst Pius II. (1458–1464) sandte sie an den Herzog von Mailand, um ihn zur Teilnahme am Kreuzzug zu ermuntern. Mit einer Goldenen Rose wollte Papst Leo X. (1513–1521) den Kurfürsten von Sachsen, den Schutzherrn Martin Luthers, wieder auf die Seite der katholischen Kirche ziehen. Und schließlich verlieh derselbe Papst König Heinrich VIII. von England gemeinsam mit der Goldenen Rose den Titel „Verteidiger des Glaubens“.

Während in der Mitte des 18. Jahrhunderts die Verleihung der Goldenen Rose an männliche Personen eingestellt wurde, kamen immer mehr Frauen zur Gunst des päpstlichen Ehrengeschenkes. Unter anderen erhielten auch Damen in den deutschsprachigen Ländern eine Goldene Rose – wie Maria Amalia von Sachsen von Papst Benedikt XIV. (1740–1758) oder Kaiserin Elisabeth „Sissi“ von Österreich durch Papst Pius IX. (1846–1878).

Großherzogin Charlotte von Luxemburg erhielt als letzte Frau seitens Papst Pius XII. (1939–1958) eine Goldene Rose. Seitdem wird sie nur mehr Wallfahrtsorten verliehen.

Die Goldene Rose für die Gottesmutter

Während zunächst päpstliche Gesandtschaften das Geschenk des Papstes an die Heiligtümer überbrachten, ist es heute oft der Heilige Vater selbst, der die Goldene Rose der Mutter des Herrn verehrt. So brachte Papst Johannes Paul II. (1978–2005) persönlich sein Geschenk an die Gottesmutter: Tschentochau (1979), Loreto (1995) und Lourdes (2004). Ihm tat es Papst Benedikt XVI. (2005–2013) gleich, als er unter anderem in Mariazell (2007), in Altötting (2008) und schließlich in Fatima (2010) der Gottesmutter die Goldene Rose schenkte. Und zuletzt (2024) war es Papst Franziskus, der der Trösterin der Betrübten in Luxemburg die Goldene Rose überbrachte.

Die Leiden Christi anschauen, um von der Liebe ergriffen zu werden

Was Grünewalds dramatische Passionstafel predigt

VON P. DIETER BIFFART FSSP

In einer Zeit der Reizüberflutung ist es besonders wichtig, Augen und Ohren am Guten, Wahren und Schönen zu schulen und bewußt auszuwählen, was die Seele aufbaut und erfüllt. Zweifelsohne lädt der Isenheimer Altar von Matthias Grünewald zu solchem ein: Er gehört zu den Meisterwerken spätgotischer Kunst und ist – als Ausdruck des katholischen Kultes – ein Höhepunkt der abendländischen Kultur. In der letzten Reife des mittelalterlichen Spätherbstes spiegelt sich hier sowohl damalige Gegenwart wie Zukunft. Der Altar entsteht zwischen 1512 und 1516. Das Mittelalter geht zu Ende, die Neuzeit bricht an. Zum einen befindet man sich am Vorabend der lutherischen Revolution, zum anderen birgt diese Zeit noch den Reichtum mittelalterlicher Frömmigkeit. Um 1500 trifft ein gesellschaftlich gärender Schmelztiegel auf glutvolle Religiosität, die das Mittelalter formte und einte. Hinzu kommt am Beginn der Neuzeit das zunehmende Interesse am Menschsein, das in die Epoche der Renaissance münden wird. Während die Romanik selbst den Gekreuzigten um Seiner Gottheit willen noch hoheitsvoll mit Königskrone ehrt, wird in der spätgotischen Kunst Seine menschliche Natur fokussiert. Selten findet man die geschundene Menschheit Christi so drastisch dargestellt wie bei Grünewalds Altar.

Es mag auch der Tatsache geschuldet sein, daß es sich hierbei um eine Auftragsarbeit für das Antoniterkloster im elsässischen Isenheim handelt, einem Dorf unweit von Colmar, wo der Altar heute im Unterlinden-Museum zu sehen ist. Der Antoniterorden pflegte Kranke, besonders jene, die unter dem „Antoniusfeuer“ litten, einer heimtückischen

*„Verachtet war er,
von Menschen gemieden,
ein Mann der Schmerzen,
mit Krankheit vertraut.“*

Is 53,3

Krankheit, heute als Mutterkornvergiftung bekannt. Die Erkrankung wird durch den Verzehr von Getreide ausgelöst, welches vom giftigen Mutterkornpilz befallen ist. Die Intoxikation führt zu Halluzinationen, Verengung der Blutgefäße und schweren Durchblutungsstörungen, wodurch Gliedmaßen absterben können. Die Antoniter versorgten in Isenheim mehrere tausend Kranke. Vor Beginn der Behandlung führten sie die Erkrankten in die Kirche. Das Altarbild sollte selbst zu einer Medizin werden, die geistlich stärken und das leibliche Siechtum vergeistigen sollte. Im Aufblick zum Gekreuzigten wurden die Verheißungen aus den Gottesknechtsliedern greifbar: „Verachtet war er, von Menschen gemieden, ein Mann der Schmerzen, mit Krankheit vertraut. Wie einer, vor dem man das Antlitz verhüllt, war er verachtet, so daß wir ihn nicht schätzten. Jedoch unsere Krankheiten trug er, unsere Schmerzen lud er auf sich“ (Is 53,3 f.).

Die Kreuzigungstafel bildet die erste Schauseite des mehrteiligen Flügelaltars. Nie zuvor wurde eine so große Kreuzigungsszene gemalt: Die Tafel ist über drei Meter breit und





fast ebenso hoch. Der vor nachtschwarzem Hintergrund erscheinende Christuskorpus zeigt dem Betrachter den Realismus der Schmerzen ins Dramatische gesteigert. Die Arme und Beine sind überdehnt, die Hände qualvoll gespreizt, der Querbalken biegt sich unter der Last des Gekreuzigten. Dennoch fehlt in der erschütternden Darstellung des Gemarterten nicht gänzlich das Bekenntnis Seiner göttlichen Hoheit. Christus ist größer als die Ihn umrahmenden Personen dargestellt und von Licht geflutet. Die Größe des Gottmenschen korrespondiert mit Seiner Bedeutung: Der Blick auf den überdimensional gemalten Gekreuzigten wird so zum Bekenntnis Seiner Gottheit, Sein Leiden ist menschliches Maß übersteigendes Erlöserleiden für die Rettung der Welt.

Die Entäußerung Seiner Herrlichkeit (vgl. *Phil 2,7*) ist selten so emotional ergriffen ausgedrückt worden. Das Ziel des Künstlers war es, Mitgefühl für Jesus zu erwecken, um Seine Liebe mit Gegenliebe zu beantworten und in Seiner Passion eine Quelle des Trostes im eigenen Leiden zu finden. Vor dieser Altartafel soll ein Austausch stattfinden: Gott schenkt sich

dem Menschen, auf daß der Mensch sich Gott schenke. Es ist eine sinnlich fassbare „Theologie des Fleisches“. Gottes Sohn wird Mensch, Er unterwirft sich dem Leiden. Sein Fleisch wird verwundet, um die von der Sünde verwundete Menschheit durch Sein Leiden zu heilen: „Durch seine Wunden sind wir geheilt“ (*Is 53,5*).

Die emotionale Tiefe des Geschauten offenbart sich in vielen Details, so etwa in der Betrachtung der Nägel, welche die Hände durchbohren. Diese liegen auf dem Querbalken, als ob sie keine Last trügen (Abb. u.). Mehr als der Kreuzestamm Christus trägt, ist es der Gekreuzigte, der das Holz des Kreuzes durch Seine Liebe aufrichtet. Auch am Kreuz hält Er die Welt, nicht die Welt Ihn. Die Hände sind einer Kelchschale gleich zum Himmel geöffnet, damit der Betrachter in sie das eigene Lebensopfer hineinlegen und der Gottessohn es mit Seinem Opfer dem himmlischen Vater darbringen könne.

Wie sehr es dem Maler darum geht, den Betrachter zum Betrachteten hinaufzuheben, erkennen wir auch an den anatomischen Details der Abbildungen, die medizinische Kenntnis voraussetzen und die den Siechen des Spitals durch die eigenen Gebrechen bekannt waren. Die verrenkten

Gliedmaßen und die darin zum Bersten ausgedrückten

Schmerzen waren den mit „Antoniusfeuer“ In-

fizierten vertraut. Der mit Wunden übersäte

Leib, dazu die bläulich-grüne Verfärbung der

Haut, die aufgequollen bläulichen Lippen

des Heilands, der eingezogene Brustkorb –

vielen weist auf einen grauenvollen Tod

durch Ersticken hin, wie er bei Gekreuzigten

tatsächlich eintritt. Die Erkrankten durchleb-

ten Prüfungen, die sich in Grünwalds Passions-

retabel spiegeln. Dieser Christus ist einer von ihnen! In Ver-

einigung mit dem Leiden Jesu wird das eigene Leiden zur

Brücke aus der Finsternis dieser Welt zum Licht himmli-

cher Erlösung. Davon erzählt der auffallende Hell-Dunkel-

Kontrast des Bildes. Während der Hintergrund in die Nacht

der Gottferne getaucht ist, erstrahlt der Erlöser und die Ihn

umgebenden Figuren, welche die Erlösung annehmen, in

hellstem Licht. Auch hierin predigt der Altar den Siechen-

den Trost. In Christi Tod und Auferstehung verwandelt sich

die Finsternis des Leidens in das Licht ewigen Lebens. Diese

Botschaft führt der Isenheimer Altar in der zweiten, inneren

Tafel mit seinem berühmten Auferstehungsbild fort.

Die Betrachtung der Passion unseres Herrn ist in der an-

stehenden Fastenzeit wieder neu Einladung, das *Ja* zum eigen-

en Lebenskreuz in Seine Hände zu bergen, um von der Er-

löserliebe Christi umfassen und emporgetragen zu werden.





„Präsent sein für Gott“

Hundert Briefe eines französischen Priesters wollen und können unser Gebetsleben nachhaltig zur Blüte bringen. Eine warme Empfehlung.

VON P. DR. BERNWARD DENEKE FSSP

Man nehme ein gutes Quantum Anbetung, dazu einen Akt der Reue, ausreichend Lob und Dank, lasse eine Anzahl von Bitten folgen, rufe außerdem die Gottesmutter und einige Heilige an und rahme diese Abfolge zu Beginn und am Ende durch das Kreuzzeichen – und fertig ist das Gebet!

Wer es ernsthaft überlegt, wird zugeben müssen, daß eine derartige Anweisung, die an eine Bedienungsanleitung oder ein Kochrezept erinnert, dem Gespräch mit Gott nicht gerecht wird. Schon Unterredungen unter Menschen lassen sich, je tiefer sie gehen, desto weniger in ein Schema pressen. Wie sollte sich also für den Austausch des Menschen mit seinem Schöpfer und Erlöser ein simples Regelwerk aufstellen lassen?

Das Gebet soll eine verborgene Zwiesprache mit dem Vater sein, im Kämmerlein hinter verschlossener Türe, fernab von den Blicken der Menschen.

Allerdings gibt uns die Predigt Jesu durchaus konkrete Hinweise über den Verkehr mit Gott. Der Meister, den die Apostel immer wieder als Betenden – oft ganze Nächte hindurch (z.B. Lk 6,12) – erleben und daher bitten: „Herr, lehre uns beten!“ (Lk 11,1), sagt Wesentliches darüber: Es soll eine verborgene Zwiesprache

mit dem Vater sein, im Kämmerlein hinter verschlossener Türe, fernab von den Blicken der Menschen; ein einfaches Bitten ohne unnötiges Geplapper im Geist des Vaterunsers (Mt 6,5-15). Auch vom gemeinschaftlichen Gebet (Mt 18,19f.) spricht er, vom hartnäckigen Flehen (Lk 18,1ff), von der Erhörungsgewißheit (Mk 11,26), die sich bis zum „bergeversetzenden“ Glauben (Mt 17,20) steigern kann. Nicht zu vergessen die Forderung, „in Geist und Wahrheit“ anzubeten (Joh 4,23f.).

Von diesen Weisungen ausgehend haben sich die Jahrhunderte hindurch erfahrene und kenntnisreiche Lehrer über das Gebet geäußert, eigene Einsichten weitergegeben, helfende Ratschläge erteilt und gewisse Methoden für den meditativen und kontemplativen Umgang mit Gott vorgeschlagen. So entstand eine kaum überschaubare Fülle geistlicher Literatur, in der es neben himmelaufragenden Gipfeln unscheinbare Hügel, neben mystischen Höhenflügen praktische Anweisungen, neben Außerordentlichem eher konventionelle Gebrauchsware gibt.

Auch an neueren Schriften fehlt es keineswegs, wenngleich vieles, das ansprechend gestaltet und mit verheißungsvollem Titel daherkommt, einer eingehenden Prüfung nicht standhält. „Gewogen und für zu leicht be-

funden!“ (Dan 5,27). Zeitgeistbeflissenheit, lehrmäßige Unzuverlässigkeit, Verfremdung christlicher Spiritualität durch fernöstliche oder esoterische Zutaten sind nur allzu verbreitet.

Umso größer die Dankbarkeit, stößt man auf Werke jüngerer Datums, die grundsollide und dabei anregend, auf hohem Niveau und doch allgemeinverständlich sind. Ein solches stammt aus der Feder des französischen Priesters Henri Caffarel (1903–1996; Seligsprechungsprozeß seit 2006) und liegt seit 2022 in vollständiger deutscher Übersetzung vor: *Präsent sein für Gott. Hundert Briefe über das Gebet* (1979 war bereits eine Briefauswahl unter dem schönen Titel *Der Saal der tausend Türen* im Johannes-Verlag Einsiedeln vorausgegangen).

Bei der Lektüre stellt man zunächst mit Zufriedenheit fest, daß keiner der klassischen Gesichtspunkte zu kurz kommt, nicht die gnadenhaft-übernatürliche und menschlich-natürliche Seite des Betens, seine seelischen oder leiblichen Aspekte, weder die einzelnen Akte (Anbetung, Reue, Lob, Dank, Bitte) noch die inneren Haltungen (Vertrauen, Demut, Reue, Freude ...). Das aber geschieht – und jetzt wird aus der Zufriedenheit Freude! – fernab von schulbuchartigem, trocken-sachlichem Stil, vielmehr in persönlicher Zuwendung, lebendig und lebensnah, konkret und pointiert, inspiriert und inspirierend, einfühlsam und mit frischem Esprit.

Caffarel, der sich vor allem durch Exerziti- und Ehesorge einen Namen gemacht hat, führte Korrespondenz mit Menschen in verschiedenen Lebenslagen und auf unterschiedlichem religiösen Entwicklungsstand. Oft knüpfen seine Ausführungen an bestimmte Erfahrungen an und zielen dadurch treffsicher auf Vernunft und Herz des Lesers. Ein Beispiel aus dem ersten Brief:

„Kennen Sie das Gefühl der Verlassenheit, wenn bei Ihrer Ankuft in einer unbekanntem Stadt – in einem Hafen, am Bahnhof, auf dem Flugplatz – niemand da ist, der Sie erwartet? Wenn dagegen ein freundliches Gesicht Sie empfängt, Hände sich Ihnen entgegenstrecken:

Wie wunderbar sind Sie dann getröstet, befreit von dem grausamen Eindruck, verirrt, verloren zu sein“. Eine erfreuliche Perspektive für den Beginn des Betens!

Aus dem, was Caffarel zu Papier bringt, spricht der bewährte Beter und geistliche Ratgeber, auch der versierte Theologe. Wie ein Meister-Organist verfügt er virtuos über eine Vielzahl an Register: Bibel und Werke der Heiligen, profane Literatur und Zeugnisse nichtchristlicher Spiritualität (ohne synkretistische Tendenz), selbst Vernommenes und Erlebtes. Dabei vermeidet er, wie es die Art eines echten Meisters ist, alles Wichtiguerische, jede Effekthascherei.

„Christsein heißt, das gefangene Kind zu befreien, es ins Licht zu führen, seine Fesseln zu lösen. Und siehe, es atmet, es singt ein helles, klares Lied“.

Der Autor hat Äußerungen seiner Gesprächspartner wie kostbare Perlen aufbewahrt, um sie den Briefpartnern bei Bedarf anzuvertrauen. So die Aufforderung eines alten, knorrigen Pfarrers, die für das Leben seines Ministranten prägend werden sollte: „Wenn du zu Gott gehst, Kleiner, denke ganz fest daran, daß er da ist, und sage zu ihm: Herr, ich stelle mich dir zur Verfügung“.

Oder die goldenen Worte des Seelsorgers einer entlegenen Berggemeinde: Tief in uns, in einem „Raum der Frische, der Unschuld, der Jungfräulichkeit“, bleibe „unsere Kinderseele jung, frisch, rein, unverbraucht, unverletzt. Aber bei fast allen Menschen lebt dieses ‚kleine Mädchen‘ eingesperrt. Christsein heißt zunächst, das gefangene Kind zu befreien, es ins Licht zu führen, seine Fesseln zu lösen. Und siehe, es atmet, es singt ein helles, klares Lied“.

Viele Christen haben zwar einmal gelernt, was sie beten sollen, nicht aber, wie. Unter mechanisch hergesagten Pflichtgebeten droht daher das „kleine Mädchen“ fast zu ersticken. Henri Caffarels Briefe sorgen hier für Abhilfe. Wer sich täglich einen davon zu Gemüte führt und beherzigt, wird das helle, klare Lied wohl bald vernehmen können.



Beziehbar über den Verlag
St. Petrus: www.petrusverlag.de,
Tel. +49 8385 9246459

Geschenk der inneren Freiheit

Bis zu 30 Millionen Pilger werden 2025 in Rom erwartet. Anlässlich des Heiligen Jahres können die Gläubigen dort und an anderen Jubiläumsstätten einen vollkommenen Ablass gewinnen. Was versteht man eigentlich unter einem Ablass und wie erlangt man ihn?

VON P. ALEXANDER METZ FSSP



Für einen gläubigen Christen ist jedes neue Jahr ein *Annus Domini*, ein Jahr des Herrn, denn er weiß, dass die gütige Vorsehung Gottes über jedem Tag des Jahres waltet. „O wie tröstlich ist es doch, bester Vater, dass Du meinen Kalender für dieses Jahr schon längst und auf das Genaueste gemacht hast! So überlasse ich mich voll Vertrauen Deiner gütigen Vorsehung“ – notierte einst der im Ruf der Heiligkeit 1921 verstorbene Jesuitenpater Wilhelm Eberschweiler. Doch wir dürfen sagen, dass es Jahre in der Geschichte der Kirche gibt, die in besonderer Weise ein Jahr des Herrn sind, weil in ihrem Verlauf die Güte Gottes mit Nachdruck ausgewiesen werden soll. Diese Gnadenjahre nennen wir „Jubeljahre“ oder „Heilige Jahre“. Sie sollen für alle Christgläubigen ein Ansporn zur Buße und Umkehr sein.

Ein Vorausbild für solche Jubeljahre finden wir bereits im Alten Testament. Im Buch Levitikus lesen wir von Gottes Anordnung, dass alle 50 Jahre ein sogenanntes „Erlassjahr“ stattfinden soll. Die Israeliten sollten ihren untergebenen Volksangehörigen einen vollständigen Schuldenerlass gewähren und jene, die sich in Schuldklaverei befanden, in die Freiheit entlassen.

Wie nun im Alten Bund das Jubeljahr dazu diente, äußere Freiheit durch Aufhebung der Sklaverei zu schenken, so soll in den Jubeljahren, die die Kirche alle 25 Jahre be- geht, den Christgläubigen in besonderer Weise ihre innere

Freiheit wieder geschenkt werden, indem sie sich aus der Knechtschaft der Sünde erlösen lassen, um so zur wahren Freiheit der Kinder Gottes zu gelangen. Mit dem Heiligen Jahr verbunden, ist auch der sogenannte Jubiläumsablass – was aber ist denn eigentlich ein Ablass?

Nun, ein Vergleich aus dem Alltag mag uns zu einem besseren Verständnis verhelfen: Ein Junge will im Hof Fußball spielen. Die Mutter sagt zu ihm, er möge dies bitte unterlassen, sonst würde womöglich eine Fensterscheibe zu Bruch gehen. Der Junge aber gehorcht nicht und spielt trotzdem. Kaum angefangen, erfüllt sich die Prophezeiung der Mutter. Zur Strafe bekommt er Hausarrest und muss obendrein die Fensterscheibe von seinem

Zwei verschiedene Dinge, die aufs Engste miteinander verknüpft sind: Vergebung der Sündenschuld und Nachlass der Sündenstrafe

Taschengeld bezahlen. In seinem Zimmer beginnt der Junge über seine Tat nachzudenken. Reue erwacht in seinem Herzen. Am nächsten Tag geht er schnurstracks zur Mutter, um sie um Verzeihung zu bitten. Die Mutter überlegt nicht lange und schließt ihren Sohn wieder in die Arme: „Hör zu, mein Kind. Zwischen uns ist alles wieder gut. Ich vergebe dir. Aber als kleine Strafe musst du wenigstens einen Teil der Fensterscheibe von deinem Taschengeld zahlen“. Das Kind ist einsichtig und bereit, die Strafe, die es für sein Tun verdient hat, zu tragen. Drei Tage später erlassen die mitleidigen Eltern ihrem Kind aber auch noch den verbleibenden Rest der Strafe, so dass es nun gar nichts mehr bezahlen muss.



Diese kleine Begebenheit zeigt uns die beiden wesentlichen Punkte, auf die es beim Ablass ankommt: Am Tag nach der bösen Tat kam die Versöhnung. Die Eltern haben an diesem Tag dem reuigen Kind die Sündenschuld nachgelassen. Das ist das alles Entscheidende – die Vergebung der Sündenschuld durch die Eltern. Das Kind kann den Eltern wieder in die Augen schauen.

Drei Tage später kam der „Ablass“, d.h. die Nachlassung der Sündenstrafe, der Strafe also, die sich das Kind für seine böse Tat verdient hatte. Es muss nun nichts mehr von seinem Taschengeld für die Reparatur der Scheibe abgeben.

Es handelt sich offensichtlich um zwei verschiedene Dinge, die aber aufs Engste miteinander verknüpft sind: Vergebung der Sündenschuld und Nachlass der Sündenstrafe. Dieser Unterschied muss uns klar sein, wenn wir verstehen wollen, was uns die Kirche durch einen Ablass schenken möchte.

In der Beichte vergibt Gott aufgrund seines großen Erbarmens dem reuigen Sünder alle seine Sünden. Direkt nach der Beichte ist man befreit von aller Sündenschuld, aber nicht notwendigerweise von allen Sündenstrafen, die man sich für die einzelnen Sünden zugezogen hat. Es bleibt also im Normalfall auch nach einer guten Beichte ein mehr oder weniger großer Rest an zeitlichen Sündenstrafen. Sterben wir nun in diesem Zustand, dann sind wir uns des Himmels sicher, denn

die große Versöhnung ist in der Beichte geschehen. Es bleiben aber noch die zeitlichen Sündenstrafen, die zuerst getilgt werden müssen, bevor wir in den Himmel eintreten dürfen. Diese müssen entweder hier in diesem Leben getilgt werden oder direkt nach dem Tod am Reinigungsort (dem Fegfeuer), wobei die zweite Möglichkeit ungleich schmerzhafter sein dürfte als die erste.

Daher schenkt uns Gott bereits während unseres irdischen Lebens Chancen, Wiedergutmachung zu leisten und so mitzuarbeiten an der Verkürzung, ja, an der Aufhebung der jenseitigen Läuterung: Gebet – die Bereitschaft, denen von Herzen zu vergeben, die mich beleidigt haben – die Leiden des Alltages aus Liebe zu Gott anzunehmen – Unrecht geduldig zu ertragen – die unzähligen Möglichkeiten eifrig zu nutzen, während des Tages Gutes zu tun – den guten Vorsatz fassen, den Tod, so wie Gott ihn für mich bestimmt hat, bereits heute aus seiner Hand gerne anzunehmen – viele Möglichkeiten für jeden von uns, die zeitlichen Sündenstrafen und damit das Fegfeuer abzukürzen, ja sogar aufzuheben.

Eine besondere Gnade ist dabei der vollkommene Ablass, durch den uns die Kirche einen vollkommenen Nachlass aller zeitlichen Sündenstrafen schenkt. Um einen vollkommenen Ablass zu gewinnen, sind folgende Bedingungen zu erfüllen: 1. Der Empfang des Bußsakramentes (Beichte), 2. die entschlossene Abkehr von jeder Sünde, also der feste Vorsatz, in allen Dingen ganz nach dem Willen Gottes leben zu wollen, 3. der Kommunionempfang, 4. das Gebet in der Meinung des Heiligen Vaters, z. B. „Vater unser“, „Gegrüßet seist du Maria“ und „Ehre sei dem Vater“. Hinzu kommt 5. das gute Werk, das im Heiligen Jahr in erster Linie eine Wallfahrt nach Rom

oder zumindest der Besuch einer vom Diözesanbischof für sein Bistum festgelegten Jubiläumskirche ist.

Wem es nicht möglich ist, im Heiligen Jahr eine Jubiläumskirche aufzusuchen, der kann durch andere gute Werke den Nachlass zeitlicher Sündenstrafen erlangen. Dazu gehören vor allem das gemeinschaftliche Gebet des Rosenkranzes oder eine halbe Stunde eucharistischer Anbetung (immer in Verbindung mit den oben genannten Bedingungen 1–4).

Möge das Heilige Jahr 2025 für uns alle ein Jahr der Umkehr und Buße und damit ein Jahr der Freude und des Jubels werden!

*Bereits während unseres
irdischen Lebens schenkt Gott
uns Möglichkeiten,
Wiedergutmachung zu leisten.*



Zum 550. Geburtstag

Michelangelo und das Jüngste Gericht

VON PFR. NICKI SCHAEPE

Es ist ein Monumentalgemälde, das überwältigt. Ein Bild, welches seinen Betrachter derart provoziert, dass er dazu Stellung beziehen muss. Sein oder Nichtsein des Menschenschicksals entscheiden sich hier. Ein Kunstwerk, an dem sich die Geister scheiden, in Bewunderung und Ablehnung, in Begeisterung und Abscheu: unerreicht in seiner Bildgewalt, bis ins innerste Mark erschütternd, schrecklich und furchtbar, alphalt und erhaben, betörend und verstörend, genial und wunderbar, trostreich und Hoffnung schenkend, hässlich und schön zugleich. In seiner Wirkmacht wie das Donnern und Blitzen des göttlichen Zornes und der himmlischen Rache – und gleichsam wie das leise Säuseln und innere Flehen der demütigen Zuversicht und das sanfte Wort der Versöhnung. Ein Werk, das niemanden mehr loslässt, der einmal vor ihm stand. Ein gemaltes *Dies Irae*, dessen Schrecken und Bangen sich mit Flehen und Hoffen, Trost und Zuversicht abwechselt.

Michelangelo Buonarottis in den Jahren 1536 bis 1541 entstandenes „Jüngstes Gericht“, das eine sagenhafte Bildgröße von etwa siebzehn auf fünfzehneinhalb Metern einnimmt, weist eine fast unüberschaubare Zahl von Figuren auf, die zuweilen in nahezu grotesker Verkürzung, schockierender Nacktheit und in dynamischen Kompositionslinien die Dra-

*Bis ins innerste Mark erschütternd,
schrecklich und furchtbar,
alphalt und erhaben, betörend und
verstörend, genial und wunderbar ...*

matik der Szenerie dem Betrachter vor Augen stellen. Aus dem Fingerzeig Christi, der, von einem Strahlenlicht umgeben, sich auf einem Wolkenthron am oberen Bildende fast in der mittleren Achse der Komposition erhebt, beginnt sich die ganze Dramatik des Geschehens zu entfalten. Um Christus sind die Heiligen des Himmels versammelt, seiner Rechten streben die heiligen Seelen aus ihren Gräbern zu, vor seiner gesenkten Linken stürzen die Verdammten. So groß die Zahl der abgebildeten Beteiligten, so gering jene der sie näher bestimmenden Attribute – so unüberschaubar ihre Disposition, dass schon von Anfang an Fragen nach ihrer Identität gestellt wurden. Eindeutig identifizierbar sind nur Christus, die Gottesmutter, Petrus, Paulus, Johannes der Täufer, Andreas, Laurentius, Bartholomäus, Katharina von Alexandrien, Simon, Blasius und Sebastian, sowie Simon von Cyrene und Dismas.

Neben diesen Fragen nach der Identifizierbarkeit des Bildpersonals und derer Anordnung im Bild wurden auch früh offensichtliche ikonographische Inkongruenzen benannt. So korrespondiert etwa die abgezogene Haut des Bartholomäus, die der Heilige in seiner linken Hand hält, nicht mit dessen Physiognomie und Haarwuchs. Dass der Künstler Michelangelo der Haut ganz unverkennbar seine



Michelangelos überwältigende und zugleich rätselhafte Darstellung des Jüngsten Gerichts zieht jedes Jahr mehr als fünf Millionen Besucher in die Sixtinische Kapelle. Auffallend ist die Ähnlichkeit der abgezogenen Haut des Bartholomäus (Abb. l. m.) mit einem Portrait Michelangelos von Daniele da Volterra (Abb. r. u.). Ob sich hinter dem Kreuz am rechten Bildrand tatsächlich die heilige Maria Magdalena verbirgt, wie die Restauratorin Maria Penco neulich behauptete, bleibt umstritten.



eigenen Züge verliehen hat, macht diese Tatsache um so offensichtlicher und bemerkenswerter. Womöglich wollte der Künstler hier auf sein eigenes persönliches Leiden aufmerksam machen, das in dieser Phase seines Schaffens immer wieder Raum in seinem Werk fand.

Großen Anstoß erweckten die vielen und zuweilen recht derb anmutenden Aktdarstellungen. Unter den bekanntesten und zugleich profiliertesten Kritikern der Zeit erhob sich der Literat Pietro Aretino gegen Michelangelo. Er schreibt: „Nachdem ich den vollständigen Entwurf Eures ganzen *Jüngsten Gerichts* wiedergesehen habe, bin ich nun imstande, darin hinsichtlich der Schönheit der Erfindung die berühmte Anmut Raffaels zu erkennen. Als getaufter Christ jedoch schäme ich mich angesichts der dem menschlichen Geist unwürdigen Gestaltungsfreiheit, welche Ihr dabei gebraucht habt, jene Ideen zum Ausdruck zu bringen“. Ob diese polemischen Einlassungen, die sich im Ton noch drastisch verschärfen und durch Abschriften des Briefs Aretinos in ganz Italien zirkulierten, die tatsächliche Meinung des Autors widerspiegeln oder aber gar Folge einer persönlichen Auseinandersetzung zwischen ihm und Michelangelo um erbetene, aber nicht gelieferte Zeichnungen waren, sei dahingestellt. Auch Giorgio Vasari, der Schüler und Biograph Michelangelos, der in seinen berühmten *Vite* der Künstler Michelangelo als Leitbild der ganzen Kunstgeschichte sieht,

schreibt – fast schon mit einem entschuldigenden Unterton – von der „*terribilità*“ (Gewaltigkeit) des *Jüngsten Gerichts* und ignoriert die Fragen nach dem Schicklichen, indem er die außergewöhnliche Kunstfertigkeit Michelangelos unterstreicht. Gian Paolo Lomazzo notiert 1563 in seinen *Libri di Sogni* schließlich, dass dieses Monumentalgemälde Michelangelos die „wahre Pracht ganz Italiens“ sei. Trotzdem hatte das Konzil von Trient, das im November des Jahres 1563 in seiner letzten Sitzung die Verstöße Michelangelos gegen die bildliche Angemessenheit beklagte, bewirkt, dass in den Jahren 1564 bis 1565 die anstößigsten Stellen durch Daniele da Volterra, der deswegen den wenig rühmlichen Beinamen „Hosenmaler“ erhielt, übermalt wurden.

Mit einer sensationell anmutenden Entdeckung wartete die italienische Restauratorin Sara Penco im Dezember des vergangenen Jahres auf. Sie will die bislang nicht identifizierte Figur der hl. Maria Magdalena ausfindig gemacht haben. Ihrer Hypothese nach habe der in Ikonographie und Hl. Schrift sehr bewanderte Michelangelo keinesfalls eine so wichtige Figur, wie jene der bußfertigen Heiligen, vergessen haben können. So deutet die Autorin den kreuztragenden Simon von Cyrene zum kreuztragenden Christus um, was anhand der Bildlogik kaum überzeugen kann. Auch die periphere Positionierung der vermeintlichen Magdalena würde der ihr zukommenden Stellung kaum gerecht werden. Am wenigsten überzeugt allerdings ihre These, dass die gelbe Farbe des Haars und Gewandes der vermuteten Büsserin „schockierend“ sei. Allein im figuralen Umfeld dieser vermuteten Magdalena und im ganzen Himmelsabschnitt des *Jüngsten Gerichts* gibt es immer wieder Figuren, die gelb gekleidet sind und strahlend gelbe, also blonde Haare aufweisen. Wie immer man zu Pencos Hypothese stehen mag, sie zeigt, wie rätselhaft und zugleich faszinierend das *Jüngste Gericht* bleibt.

In diesem Jahr wird der 550. Jahrestag der Geburt Michelangelos begangen. Unser kleiner Gang durch eines seiner größten Meisterwerke hat auch einen Eindruck von diesem Giganten der Kunstgeschichte gegeben. Wie kaum einer seiner Zeitgenossen vermochte er auf den Gebieten der Bildhauerei, Architektur, Malerei und Dichtkunst zu brillieren und Werke zu schaffen, die bis heute unerreicht sind und zum Größten der Menschheit gehören. So schreibt Vasari: „Michelangelo (hat), unverrückbar fest und auf dem ureigensten Boden der Kunst stehend, gezeigt, wie man zur Vollkommenheit streben sollte“.

Roma caput Mundi – Rom, Hauptstadt der Welt

Nie ist die Kirche Christi in ihrer äußeren Erscheinung mehr mit Rom verbunden, als wenn der Nachfolger Petri die Heiligen Pforten der Päpstlichen Basiliken für die Pilger der Weltkirche öffnet. Hat das Römische eine Bedeutung für den wahren Glauben?

VON P. DR. SVEN LEO CONRAD FSSP

Muss „Rom“ immer das letzte Wort haben? Anhänger des sogenannten „Synodalen Weges“ in Deutschland mögen sich dies genauso fragen wie hartgesottene „Traditionalisten“. Von Letzteren gibt es einige, die sogar lieber ein eher orthodoxes Prinzip des Christentums verwirklicht sehen möchten. Man unterstellt sich irgendeiner Jurisdiktion irgendeines Patriarchen. Das reiche, um zur Kirche zu gehören.

Ähnlich lehrt die *Confessio Augustana*, die ursprünglich gedacht war, den Religionsfrieden zwischen Protestanten und Katholiken in der Reformation wieder herzustellen, dann aber zu einer protestantischen Bekenntnisschrift in enger Lesart wurde, die Kirche sei die „Gemeinschaft der Heiligen, in der das Evangelium recht gelehrt und die Sakramente recht gespendet werden. Zur wahren Einheit der Kirche genügt es, der Lehre des Evangeliums und der Verwaltung der Sakramente zuzustimmen“ (*Art. VIII*). Reichen also Lehre und Kult zum Katholischsein?

In der soeben skizzierten Sichtweise scheint es auch gut (oder manchmal vielleicht sogar besser?), „ohne Rom“ zu leben. Doch entscheidende Punkte bleiben vollkommen außen vor!

Die Kirche ist weit mehr als wahre Lehre und gültige sakramentale Riten! Sie ist Leib Christi, damit sichtbar und in diesem Sinne auch lokalisierbar. Als das ewige Wort des Va-

ters seinen menschlichen Leib aus Maria der Jungfrau annahm, da geschah dies in der „Fülle der Zeit“ (*Gal 4,4*). Schon die Kirchenväter haben dies so gedeutet, dass die Menschwerdung vorbereitet war. Für das Judentum, aus dem Jesus Mensch wurde, ist dies im Alten Testament offensichtlich. Die Menschwerdung war also eine freie Wahl Gottes, nicht nur, dass sie überhaupt geschah, sondern auch, wo und wie sie sich ereignete: Im Heiligen Land und als Teil jenes Volkes, das der Herr sich zum Eigentum erwählt hatte. Aber auch die Heidenwelt sah man auf die Menschwerdung vorbereitet. Man bezog sich etwa auf den Dichter Vergil († 19 v. Chr.), der in seiner vierten Ekloge ein goldenes Zeitalter ankündigt, das er an die Geburt eines Kindes knüpft.

Wir können sagen: Wie die Menschwerdung eine bestimmte Wahl Gottes beinhaltet, so gilt dies als Konsequenz auch für Christi ekklesiale Leibwerdung. Wir können von einem inkarnatorischen Prinzip der Kirche sprechen. Die Kirche nimmt Gestalt an in einer konkreten, von Gottes Vorsehung bestimmten Form. Die von Christus gestiftete Kirche erhält diese bleibende Form in der apostolischen Zeit, die auch nach Himmelfahrt und Geistsendung bis zum Tod des letzten Apostels Offenbarungszeit ist. Es bildet sich damals die Kirche als Kirche aus Juden (*ecclesia ex circumcisione*) und Heiden (*ecclesia ex gentibus*).

*Die Kirche ist Leib Christi,
damit sichtbar und
in diesem Sinne auch
lokalisierbar.*



Nach Himmelfahrt und Geistsendung ziehen die Apostel in die Welt. Entscheidend ist der Weg der Apostelfürsten Petrus und Paulus nach Rom, in die Hauptstadt des *Imperium Romanum*, wo sie der Überlieferung nach unter Kaiser Nero im Jahr 67 das Martyrium erleiden.

Dieser Gang nach Rom hatte erhebliche Konsequenzen, zunächst praktischer Art. Die Kirche konnte sich die Struktur des römischen Weltreiches für ihre Missionstätigkeit zu eigen machen. „Alle Wege führen nach Rom“, sagt der Volksmund noch heute. Von der Hauptstadt wurde das Imperium bis in die fernsten Provinzen vermessen. Rom war das (auch geistige)

Zentrum eines riesigen Weltreiches. Von dort führten die Wege in die Welt. Wenn die Universalkirche noch heute in „Diözesen“ eingeteilt ist, dann orientiert sie sich am Vorbild der Verwaltungseinheiten eines in Rom geeinten Reiches.

Auch die Kirche findet von hier aus ihre Einheit. Unter den frühen Bischofssitzen bilden sich die Patriarchate heraus, die die Jurisdiktion über eine Teilkirche wahrnehmen. Unter ihnen etablierte sich die Reihenfolge, in der Rom die erste Stelle einnimmt. Die Pentarchie, wie man

diese fünf altkirchlichen Patriarchate in ihrem Rang bezeichnet, lautet: Rom, Konstantopel, Alexandrien, Antiochien, Jerusalem.

Seitdem Simon Petrus, den Christus zum Felsen der Kirche erwählt hat, (*Mt 16, 18*) nach Rom ging und hier den Tod für seinen Herrn erlitt, ist der theologische Sitz des Petrusamtes und damit des Hauptes des Bischofskollegiums bis zur Wiederkunft Christi nicht etwa Jerusalem, sondern Rom. Der Inhaber des Petrusamtes (Papst) wird immer der Bischof von Rom sein. Auch als im 14. Jahrhundert die Päpste jahrzehntelang aus politischen Gründen in Avignon residierten und hier

einen prächtigen Palast erbauten, wurden sie niemals Erzbischöfe von Avignon, sondern blieben stets fraglos Bischöfe von Rom.

Über dem Petrusgrab erhebt sich die mächtige Kuppel des Peterdomes mit der bedeutungsschweren Inschrift: „Hinc una fides mundo effulget. Hinc sacerdotii unitas exoritur“. – „Von hier strahlt der eine Glaube der Welt auf. Von hier entsteht die Einheit des Priestertums“.

Das schlägt sich theologisch vor allem in der *eucharistischen Ekklesiologie* (der Lehre über die

Der Inhaber des Petrusamtes wird immer der Bischof von Rom sein.

Berninis eindrucksvolle Kolonnaden, die den Petersplatz in Rom begrenzen, stellen die Umarmung der Menschheit durch die Mutter Kirche dar.





Kirche von der Eucharistie her) nieder. Schon der heilige Kirchenvater Ignatius von Antiochien sagt über die römische Kirche „praesidet caritati“, sie führe den „Vorsitz in der Liebe“. „Liebe“ aber ist eine der altkirchlichen Bezeichnungen der Eucharistie. Das bedeutet: Die Kirche feiert das eucharistische Opfer über die gesamte *Oikumene* (den Erdkreis – vgl. den Begriff „Ökumenisches Konzil“) verteilt und verbreitet damit über die ganze Welt jene *koinonia* (die Gemeinschaft aus dem Brechen des Brotes) mit der die Apostelgeschichte das Wesen der Urkirche beschreibt (vgl. *Apg 2,42*).

Die Universalkirche ist dabei als *Communio Sanctorum* (als Gemeinschaft der Heiligen / am Heiligen) aufgebaut als ein „Netz von Eucharistiegemeinschaften“ (Joseph Ratzinger). Der kirchliche Leib Christi erbaut sich so über Raum und Zeit durch den Empfang seines eucharistischen Leibes.

In den einzelnen Diözesen ist der Ortsbischof das Haupt dieser *Communio*. Wegen der eucharistischen Mitbedeutung ist das lateinische Wort hier hilfreich. Die Bischöfe wiederum stehen als legitime Oberhirten miteinander in *Communio*, wobei dies notwendigerweise die vertikale Dimension einschließt, mit Rom in Kommuniongemeinschaft zu stehen. Andernfalls ist das Kirche-Sein zumindest verwundet.

Rom bleibt also stets das Zentrum. Der Papst übersieht als Patriarch des Abendlandes die Lateinische Kirche als seinen unmittelbaren teilkirchlichen Bereich, hat aber aufgrund des ihm geschenkten Primats auch Jurisdiktion über die Gesamtkirche.

Die Universalkirche ist aufgebaut als ein „Netz von Eucharistiegemeinschaften“.

Von da fordert bereits der heilige Irenäus von Lyon († 202), den Papst Franziskus als „Doctor unitatis“ – „Lehrer der Einheit“ zum Kirchenlehrer erhoben hat, auch mit Blick auf die Lehre die Übereinstimmung aller Kirchen mit der Kirche von Rom. Wenn er in einem Kapitel seines Werkes *Adversus haereses – gegen die Irrlehren* darlegt, „was wahre Tradition ist“, dann schreibt er: „Mit der römischen Kirche nämlich muß wegen ihres besonderen Vorranges jede Kirche übereinstimmen, d. h. die Gläubigen von allerwärts, denn in ihr ist immer die apostolische Tradition bewahrt von denen, die von allen Seiten kommen“ (*Adv. H. III, 3*).

Der heilige Cyprian von Karthago († 258) schreibt ähnlich wie die Kuppelinschrift in St. Peter über die Kirche von Rom, sie sei „*ecclesia principalis*“ – „die Hauptkirche, von wo die priesterliche Einheit ersteht“ (*Brief 59*).

Dabei ist bedeutsam, dass diesem ersten aller Bischofssitze eine besondere Verheißung gegeben ist. Grundgelegt ist sie im Wort Christi an Petrus: „Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre“ (*Lk 22, 32*); man könnte auch übersetzen: dass er nicht erlösche oder gar „desertiere“. Gemeint ist eindeutig die Vermeidung des Abfalls.

Christi Gebet wurde immer als ein wirkmächtiges Gebet im Sinne einer Verheißung verstanden. Die Lehre von der Unverwundbarkeit der Kirche (*Indefectibilitas*) drückt aus, dass die so verfasste, sichtbare Römisch-katholische Kirche niemals den Glauben verlieren wird, auch wenn einzelne ihrer Glieder vom Glauben abfallen können. Cyprian dankt in einem Brief

Abb. o.: Der Altar des Petersdoms steht über dem Petrusgrab, überdacht von Berninis prachtvollem Baldachin. Im Hintergrund das Spruchband: „Hinc una fides mundo refulget – Von hier aus erleuchtet der eine Glaube die Welt“
Abb. r. u.: Papst Franziskus trifft die Patriarchen der katholischen Ostkirchen im Februar 2020.





an Papst Cornelius, „weil die Kirche derart in göttlichem Schutze steht, daß ihre Einheit und Heiligkeit weder beständig noch völlig durch hartnäckige Treulosigkeit und häretische Verkommenheit zu Schaden kommt“ (*Brief 51*).

Dieses „Römische“ der Kirche, das sich, wie oben gezeigt, aus dem Martyrium der Apostelfürsten im damaligen Zentrum der Welt ergibt, ist der Garant für die Sichtbarkeit der Kirche. Es geht nicht einfach um „die Kirche Christi“, die der Herr gewissermaßen als eine imaginäre geistige Institution hätte stiften können. Es geht um die konkrete Kirche, die sich ersichtlich nachvollziehbar auf die konkreten Apostelfürsten zurückführen lässt. Dieses Prinzip des Sichtbaren kann verdunkelt sein wie etwa im „Großen Abendländischen Schisma“ (Übergang vom 14. zum 15. Jahrhundert), wird sich aber nie ganz verlieren oder ins Lächerlich-Kleine auflösen (wie bei heutigen Gruppen von Sedisvakantisten).

Es gibt kein „ewiges Rom“ am real existierenden Rom vorbei, in dem die Lehre recht verkündet und die Sakramente korrekt gefeiert würden. Vielmehr bemisst sich die wahre Treue zur Tradition am Grad der sichtbaren, effektiven

Einheit mit dem je aktuellen Rom und seinem von der Weltkirche anerkannten Bischof.

Auch durch alle Krisen hindurch hat sich immer gezeigt, dass es eine wahre Erneuerung der Kirche und ihres Glaubenslebens niemals an der Kirche von Rom und ihrem Oberhaupt vorbei gibt. In diesem Sinne könnte man ein Wort Chestertons zu den großen Bedrohungen des Glaubens auf die Dauer der römischen Kirche und ihres Glaubens anwenden: „Wenigstens fünf Mal ist mit den Arianern und den Albigensern, den humanistischen Skeptikern, mit Voltaire und mit Darwin der Glaube allem Anschein nach vor die Hunde gegangen. Doch stets war es der Hund, der starb ...“

*Es gibt kein „ewiges Rom“
am real existierenden
Rom vorbei.*

Das Römische hat auch Konsequenzen für die Feier der Liturgie. Die

römische Kirche feiert den römischen Ritus. Gemäß Papst Benedikt XVI. soll sich dessen ältere Form „aufgrund ... verehrungswürdigen und alten Gebrauchs ... der gebotenen Ehre erfreuen“. Herzstück der römischen Messe ist der römische Kanon als eucharistisches Hochgebet. Der Gregorianische Choral ist „der der römischen Liturgie eigene Gesang“ (*SC 116*). Er findet seine ihm nächste Form in der römischen Vokalpolyphonie mit ihrem Meister Pierluigi Palestrina (vgl. *Instruktion über die Kirchenmusik und die heilige Liturgie* von 1958), dessen 500. Geburtstag wir in diesem Jahr begehen. Mit all dem werden Wesenselemente des Kultes beschrieben, die eine typisch römische Form angenommen haben.

Daneben gibt es nebensächliche Elemente der „Romanitas“, wie etwa einen gewissen Stil bei der Ausstattung des Gotteshauses. Gegenüber der theologischen „Romanitas“ ist dies kaum von Belang.

Die Römische Kirche ist schließlich weltweit präsent durch die Apostolischen Nuntien.

In diesem Jubeljahr lädt uns der Papst ein, als Pilger zu den Gräbern der Apostelfürsten zu kommen und aus den kirchlichen Gnadenschätzen zu schöpfen, nicht zuletzt aber auch dazu, unsere „Romanitas“ zu erneuern!



Exerzitien

Ignatianische Exerzitien zur Fastenzeit

Datum: 10. Bis 15. März 2025
 Ort: St. Pelagiberg (CH)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Ignatianische Exerzitien zur Passionszeit

Datum: 31. März bis 5. April 2025
 Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Exerzitien in der Osterwoche

Datum: 21. bis 26. April 2025
 Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Exerzitien über das Altarssakrament

Datum: 23. bis 27. April 2025
 Ort: Priesterhaus Kevelaer (DE)
 Leitung/Anmeldung: P. Bernward Deneke FSSP,
 Tel. +49 8385 92210, [REDACTED]

Das Leben Jesu

Datum: 25. bis 28. Juni 2025
 Ort: Kurhaus Marienburg, St. Pelagiberg (CH)
 Leitung: P. Dieter Biffart FSSP
 Anmeldung: [REDACTED]
 Tel. +41 71 433 11 66

Grundwahrheiten des Glaubens betrachten

Datum: 22. bis 26. Juli 2025
 Ort: St. Pelagiberg (CH)
 Leitung/Anmeldung: P. Bernward Deneke FSSP,
 Tel. +49 8385 92210, [REDACTED]

„Zieht die Waffenrüstung Gottes an“ – Exerzitien über die Ausstattung für das christliche Leben

Datum: 4. bis 9. August 2025
 Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
 Leitung: P. Bernward Deneke FSSP
 Info/Anmeldung: Gebetsstätte Marienfried,
 Tel. 07302 92270, [REDACTED]

Ars-Celebrandi-Exerzitien für Priester

Datum: 25. bis 30. August 2025
 Ort: Priesterseminar St. Petrus, Wigratzbad
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Ignatianische Exerzitien in Schönstatt

Datum: 14. bis 19. September 2025
 Ort: Vallendar-Schönstatt (DE)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0)44 772 39 33, [REDACTED]

„Herr, lehre uns beten“ – Gedanken zum Vaterunser

Datum: 12. bis 15. November 2025
 Ort: Kurhaus Marienburg, St. Pelagiberg (CH)
 Leitung: P. Alexander Metz FSSP
 Info/Anmeldung: Kurhaus Marienburg,
 [REDACTED]
 Tel. +41 71 433 11 66

„Bereitet den Weg des Herrn“ – Exerzitien zum Advent

Datum: 3. bis 6. Dezember 2025
 Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
 Leitung/Anmeldung: P. Dieter Biffart FSSP,
 Tel. +43 662 875 208, [REDACTED]

Seminare

Seminar für Brautleute und Eheleute

Der Kurs richtet sich an alle, die das Geheimnis der ehelichen Liebe tiefer ergründen und sich für die Herausforderungen der verschiedenen Phasen einer Ehe wappnen wollen.
 Datum: 10. bis 14. Juni 2025
 Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
 Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
 Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Theologischer Sommer

Dozenten des Priesterseminars St. Petrus werden für Geistliche und Theologen innerhalb einer Woche eine verkürzte Version ihres Faches behandeln.
 Datum: 13. bis 19. Juli 2025
 Ort: Priesterseminar St. Petrus (DE)
 Info/Anmeldung: P. Dr. Sven Leo Conrad FSSP,
 [REDACTED] Tel. +49 9446 9911051

Freizeiten

Kinderfreizeit in der Eifel

Datum: 13. bis 20. Juli 2025
Anmeldung: P. Korbinian Mendler FSSP,
[REDACTED]
Tel. +49 174 8655767

Familienfreizeit in der Eifel

Datum: 26. Juli bis 2. August 2025
Ort: Jugendhof Finkenberg, Blankenheim (DE)
Leitung: P. Josef Unglert FSSP
Information/Anmeldung: Alexander Pohl,
[REDACTED]

Familienfreizeit auf der Felseralm

Datum: 2. bis 9. August 2025
Ort: Felseralm, Obertauern (AT)
Leitung: P. Gregor Pal FSSP
Anmeldung: Maria Trachta, +43 676 9100015,
[REDACTED]

Zeltlager für Mädchen in Oberösterreich

Teilnahmealter: 9 bis 15 Jahre
Datum: 2. bis 9. August 2025
Ort: St. Roman
Leitung/Anmeldung: P. Michael Parth FSSP,
Tel. +49 711 9827791, [REDACTED]

Zeltlager für Buben in Oberösterreich

Teilnahmealter: 9 bis 15 Jahre
Datum: 9. bis 16. August 2025
Ort: St. Roman
Leitung/Anmeldung: P. Michael Parth FSSP,
Tel. +49 711 9827791, [REDACTED]

Kinderfreizeit in Oberschwaben

Datum: 17. bis 23. August 2025
Ort: Biberach an der Riß (DE)
Anmeldung: P. Korbinian Mendler FSSP,
[REDACTED]
Mobil +49 174 8655767

Geistliche Wandertage in Schlesien

Schlesien bietet eine einzigartige Verbindung aus märchenhafter Natur, kulturellem Reichtum und spiritueller Tiefe. Auf dem Programm unserer Entdeckungsreise stehen das Riesengebirge, das Hostienwunder in Liegnitz, die ehemalige Kulturhauptstadt Breslau und vieles mehr.
Datum: 18. bis 30. August 2025
Info/Anmeldung: P. Josef Unglert FSSP,
[REDACTED]
Mobil +49 174 8264780

Wallfahrten

Frühjahrswallfahrt ins Heilige Land

Eine Pilgerreise auf den Spuren Jesu ist eine einzigartige spirituelle Erfahrung. Wir machen Station in Nazareth, am See Genezareth, in Jericho, Bethlehem und Jerusalem
Datum: 4. bis 18. Mai 2025
Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Buswallfahrt von Neckarsulm nach Římov

Der böhmische Wallfahrtsort mit Jahrhunderte altem Kreuzweg und Loretokapelle wird von der FSSP betreut. Wir besuchen auch das alt-rituelle Zisterzienserkloster Hohenfurth sowie das malerische Krumau.
Datum: 23. bis 25. Mai 2025
Preis: ab 277€ (Mehrbettzimmer)
Anmeldung: Nicelia Herczeg, [REDACTED]
[REDACTED] Mobil +49 151 50514452

Wallfahrt nach Ziteil

Ziteil ist mit 2.434 m ü. M. eine der höchstgelegenen Pilgerstätten Europas. Die Wallfahrt geht auf zwei Marienerscheinungen im Sommer 1580 zurück.
Datum: 8. Juli 2025
Anmeldung/Leitung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Fußwallfahrt von Köln nach Kevelaer

Die Wallfahrt hat eine Gesamtstrecke von 120 km. Wer nicht den gesamten Weg mitpilgern möchte, kann am zweiten oder dritten Tag einsteigen oder auch nur die letzten zwölf Kilometer am Sonntag mitgehen, was besonders für Familien geeignet ist.
Datum: Do. 11. — So. 14. September 2025
Information, Spenden und Anmeldung:
www.koeln-kevelaer-wallfahrt.de

DEUTSCHLAND

Wigratzbad

Priesterseminar St. Petrus, Kirchstr. 16, P. Dr. Deneke, P. Pal, P. Jäger, P. Räder: Tel. +49 8385 92210, Haus St. Michael (Distriktsitz), Kapellenweg 5, P. Dreher, P. Donner, P. Gesch, P. Zeis: Tel. +49 8385 1625
Sühnekirche: Sonn- und feiertags 7.55 Uhr und 17.15 Uhr
Gnadenskapelle: Mo. – Sa. 6.30 Uhr und 17.15 Uhr

Altenberg

Heilig-Kreuz-Kapelle, Kapellenweg 3, Odenthal-Klasmühle:
Fr. 18 Uhr, Information in Köln

Amberg

St. Augustinus, Deutsche Schulgasse 4: 1. So. im Monat 17 Uhr,
Wallfahrtskirche Maria Hilf
Auf dem Mariahilfberg 3:
3. So. im Monat 17 Uhr
Information in Bettbrunn

Augsburg

P. Kappel, Milchberg 13:
Tel. +49 821 31949832
St. Margareth, Spitalgasse 1:
Sonn- u. feiertags 10 Uhr,
Mo., Di., Mi. und Sa. 8 Uhr;
Do. und Fr. 18 Uhr

Bad Grönenbach

Schlosskapelle, Pappenheimerstr.:
Sonn- und feiertags 10 Uhr,
Information in Türkheim

Bad Wörishofen

Abwechselnd in St. Justina,
Hauptstr. 23, und der Dominikanerinnen kirche, Klosterhof 1:
Sonn- und feiertags 17 Uhr,
Information in Türkheim

Bettbrunn

Haus St. Albertus Magnus
Forststraße 12, Kösching,
P. Dr. Conrad, P. Aust,
P. Pénáz, P. Bachmaier:
Tel. +49 9446 9911051

Blaibach bei Bad Kötzing

St. Elisabeth, Kapuzinergasse 2:
1. u. 3. So. im Monat 11.30 Uhr,
Information in Bettbrunn

Bonn

St. Michael, Rheinbacher Straße:
Sonn- u. Feiertags 18 Uhr,
Di. 19 Uhr, Information in Köln

Düsseldorf

St. Dionysius, Abteihofstr. 25:
Sonn- und feiertags 10.30 Uhr,
Do. u. Fr. 18.30 Uhr, Sa. 8.30 Uhr
Information in Köln

Eichstätt

Heilig-Kreuz-Kirche, Kapuzinergasse 2: Sonn- und feiertags 19 Uhr, Di. 16.30 Uhr,
Information in Bettbrunn

Freiburg

St. Josef, Breisacher Str. 119:
Sonn- und feiertags 17.30 Uhr,
Beichtgelegenheit 16.45 Uhr,
P. Reiner, Info in Thalwil

Garmisch-Partenkirchen

St. Sebastian, Münchner Str. 1:
1. Sonntag im Monat 18 Uhr,
Information in München

Görlitz

Franziskanerkirche, An den Neißewiesen 91, Görlitz-Weinhübel:
1. So. im Monat 10.30 Uhr
St. Franziskus, Varnsdorf (CZ):
3. So. im Monat 10.30 Uhr
Information in Římov (CZ)

Hannover

Haus St. Matthias, Mommsenstraße 2, P. Recktenwald:
Tel. +49 511 5366294
Propsteikirche St. Clemens,
Platz an der Basilika 1: Sonn- und feiertags 13.30 Uhr, Fr. 15.30 Uhr

Heidelberg

Kirche St. Anna, Plöck 4:
Sonn- und feiertags 18.00 Uhr
Information in Oberflockenbach

Hörmannsberg

St. Peter und Paul, Meringer Str. 4:
1. Mi. im Mo. 8.30 Uhr,
Information in Augsburg

Ingolstadt (Oberhaunstadt)

St. Willibald, Dorfplatz 4:
Sonn- und feiertags 10 Uhr,
Information in Bettbrunn

Kiel

St. Nikolaus, Rathausstraße 5:
1. So. im Monat 16 Uhr,
Information in Hannover

Köln

Haus St. Engelbert,
Johann-Heinrich-Platz 12,
P. Gerstle, P. Andreas Fuisting,
P. Unglert, P. Mendler:
Tel. +49 221 9435425
Maria Hilf, Rolandstraße 59:
Sonn- und feiertags 10 Uhr,
Di. – Fr. 18.30 Uhr, Sa. 9 Uhr

Lindlar-Frielingsdorf

St. Apollinaris, Jan-Wellemstraße 5: So. 17.30 Uhr,
Information in Köln

Mittersthal

Haus St. Sola, An der Leiten 2
P. Maußen: Tel. +49 9184 8080668
Di., Mi., Do. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

München

Haus St. Lantpertus,
Altheimer Eck 15, P. Bucker,
P. Paul, P. De Andrade:
Tel. +49 89 23076770
Kreuzkirche, Kreuzstraße 10:
Sonn- u. feiertags 7.30 Uhr,
9.30 Uhr, 18 Uhr; Mo. u. Di. 8 Uhr;
Mi.-Fr. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

Neckarsulm

Haus St. Martin, Linkentalstr. 29
P. Rindler: Tel. +49 7132 3824385
Frauenkirche, Spitalstraße 1:
Sonn- und feiertags 9.30 Uhr,
Mo., Mi. u. Sa. 8 Uhr
Di., Do. u. Fr. 19 Uhr

Neumarkt i. d. Oberpfalz

St. Jobst, Regensburger Str. 16:
Sonn- u. feiertags 10.15 Uhr;
Mo. u. Fr. 18 Uhr;
Information in Mittersthal

Nürnberg

St. Georg, Bierweg 35:
2. und 4. So. im Monat 18 Uhr,
Information in Bettbrunn

Nußdorf am Inn

St. Leonhard, Leonardiweg:
Mo. 19 Uhr, Information in
Salzburg

Oberflockenbach

Haus St. Pirmin, Steinklingener
Straße 22, P. Weiß, P. Mayer:
Tel. +49 6201 7109857
Kapelle St. Marien, Steinklingener
Str. 24, oder Herz-Jesu-Kirche,
Am Hummelberg 2: Sonn- und feiertags 8.30 Uhr, 10 Uhr;
Mo., Di., Do., Fr. 18.30 Uhr; Mi.,
Sa. 8 Uhr; 1. Sa. im Mo. 18.30 Uhr

Oberhausen

Elisabethhaus, Lothringer Str. 13
P. Klein, P. Hengstermann,
P. Heider: Tel. +49 208 62199630;
St. Joseph, Lothringer Str. 154:
Sonn- u. feiertags 10 Uhr;
Mo., Do., Sa. 8.30 Uhr;
Di., Mi., Fr. 18.30 Uhr

Recklinghausen

P. Klein, P. Hengstermann:
Tel. +49 2361 8493468
St. Michael, Michaelstraße 1:
Sonn- und feiertags 10 Uhr
St. Joseph, Grullbadstraße 93:
Do. 18 Uhr, 1. Fr. im Mo. 18 Uhr,
1. Sa. im Monat 8 Uhr

Remscheid

St. Josef, Menninghauser Str. 5:
Sonn- und feiertags 8 Uhr,
Information in Köln

Saarlouis

P. Metz, P. van der Linden,
P. Westner, Stiftstraße 18,
Tel. +49 6831 8931670
Canisiuskirche: Sonn- u. feiertags
8 Uhr, 10 Uhr und 18 Uhr;
Mo., Di., Do., Fr. 18.30 Uhr;
Mi. 8 Uhr; Sa. 15 Uhr

St. Ingbert

St. Engelbert, Kaiserstraße 67:
Sa. 9 Uhr, Information in Saarlouis

Schwäbisch Gmünd

St. Leonhard, Aalener Straße 2:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr
Information in Stuttgart

Stuttgart

Haus Maria Immaculata, Franklin-
straße 40; P. Parth, P. Dr. Eichhorn,
P. Watts; Tel. +49 711 9827791
Kirche St. Albert, Wollinstr. 55:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr,
1. So 12 Uhr mit engl. Predigt,
Mo.–Fr. 18.30 Uhr; Sa. 8.30 Uhr

Türkheim

Haus Maria Königin der Apostel,
Grabenstr. 4, P. Banauch, P. Berger,
P. Serwe; Tel. +49 8245 6057288
Kapuzinerkirche: Sonn- und
feiertags 8 Uhr und 10 Uhr;
Mo.–Fr. 18.30 Uhr, Sa. 7.45 Uhr

Wuppertal-Barmen

St. Antonius, Unterdörnen 137:
1., 3., 4. Mo. im Monat 18.30 Uhr,
Information in Köln

SCHWEIZ

Baden

Dreikönigskapelle, Parkstr. 31A:
Sonn- u. feiertags 7.30 u. 9.30 Uhr,
weitere Messen gemäß Gottes-
diensordnung; Info in Thalwil

Basel

St. Anton, Kannenfeldstr. 35:
So. 11.30 Uhr, P. Reiner
Information in Thalwil

Etzgen

Bruderklausenkapelle,
Büntestraße 125: Sonn- u. feier-
tags 9.30 Uhr, Fr. u. Sa. gemäß
Gottesdienstordnung, Information
in Thalwil

Fribourg

Basilika Unserer Lieben Frau,
Place Notre-Dame 1: Sonn- und
feiertags 8 Uhr u. 10 Uhr; Mo., Di.,
Do. u. Fr. 18.30 Uhr, Mi.-Sa. 9 Uhr
Information im Generalhaus:
Tel. +41 26 488 00 37

Niederwil

St. Mauritius, Cham: Sonn- u.
feiertags 7.45 Uhr, 9.30 Uhr; Mo.,
Di., Do. 18.45 Uhr; Mi. 8 Uhr;
Fr. 19.30 Uhr; Sa. 17 Uhr
P. Gorges, Engelgasse 14, Ober-
rüti: Tel. +41 41 5307511

St. Pelagiberg

Haus St. Benedikt, St. Pelagi-
bergstr. 7, P. Baumann. P. Brem
Tel. +41 71 4300260
Pfarrkirche: So. 7 Uhr, 9.30 Uhr,
19 Uhr; Mo., Mi., 1. u. 2. Do.,
Fr.: 19.30 Uhr; 3. u. 4. Do., Di., Sa.:
8 Uhr; 1. Sa. Sühnenacht 20 Uhr;
Kapelle Kurhaus: Täglich 7.15 Uhr,
Information im Kurhaus:
Tel. +41 71 433 11 66

Thalwil

Haus Maria Königin der Engel,
Ludretikonstrasse 3,
P. Martin Ramm, P. Altmann:
Tel. +41 44 772 39 33

Zürich

Herz-Jesu-Kirche, Schwamen-
dingenstrasse 55: Sonn- u. feier-
tags 17 Uhr, Mo. u. Fr. 19 Uhr
Information in Thalwil

ÖSTERREICH

Hartberg

Wallfahrtskirche Maria Lebing,
Lindenweg 1: 1. u. 2. So. im Monat
17 Uhr, Information in Wien

Innsbruck

Kloster der Ewigen Anbetung,
Karl-Kapferer-Straße 7:
Sonn- u. feiertags 10.30 Uhr,
Information in München

Katzelsdorf an der Leitha

St. Radegundis, Kirchengasse 21:
Sonn- u. feiertags 11 Uhr;
1. Fr. 19 Uhr, Information in Wien

Köppach

Marienkappelle, Köppach 2093:
3. So. im Mo. 9 Uhr, Info in Linz

Linz

Wiener Straße 262a, Linz,
P. Zimmer, P. Dr. Lugmayr:
Tel. +43 732 943472
Minoritenkirche, Klosterstraße 7:
Sonn- u. feiertags 8.30 Uhr Hoch-
amt und 10.30 Uhr Bet-Singmesse,
tägl. 8.30 Uhr, Mo., Di. und Mi.
zusätzlich 18 Uhr

Salzburg

Linzer Gasse 41, 5020 Salzburg,
P. Biffart, P. Brüllingen, P. Hirsch-
berger: Tel. +43 662 875208
St. Sebastian, Linzer Gasse 41:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr;
Mo.–Fr. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

Schardenberg

Winter: Pfarrkirche, Kirchenplatz
Sommer: Fatimaheiligtum
4. So. im Mo. 19 Uhr Messe
Information in Linz

Wien

Haus St. Leopold,
Kleine Neugasse 13/4-6,
P. Schmidt, P. Bruckwilder,
P. Grafl: Tel. +43 1 5058341
Paulanerkirche, Wiedner Haupt-
straße 21: Sonn- u. feiertags
8 Uhr und 16.30 Uhr, werktags
8 Uhr, Mo. zusätzlich um 18 Uhr

Wiener Neustadt

St. Leopold, Wiener Straße 61,
Sa. 19 Uhr, Information in Wien

ITALIEN/SÜDTIROL

Brixen

P. Lauer, Seiserleite 78a, Vahrn,
Tel. +39 0472 694251,
Herz-Jesu-Kirche, Altenmarkt-
gasse 17: Sonn- u. feiertags 8 Uhr
u. 9.30 Uhr / Di. 8 Uhr/ 2., 4. u.
5. Mi. 8 Uhr / Do. u. Fr. 18 Uhr /
Sa. 8 Uhr / 1. Sa. 18 Uhr

Schlanders

Spitalkirche, Via Ospedale 1:
Sonntags in unregelmäßigem
Turnus um 17.30 Uhr,
Information in Brixen

NIEDERLANDE

Amsterdam

Huis Sint Bonifatius, Amstelveens-
weg 161, 1075 XA Amsterdam,
P. Knudsen, P. Leontyev,
Kpl. Hagenbeek: +31 20 6629470,
Sint-Agneskerk, Amstelveens-
weg 161: Sonn- u. feiertags 11 Uhr,
werktags 11 Uhr

TSCHECHIEN

Budweis

Klosterkirche Mariä Opferung,
Piaristické nám., České
Budějovice 1: So. 10.30 Uhr und
Do. 17.30 Uhr, Info in Římov

Prag

St. Mariä Himmelfahrt und Kaiser
Karl der Große, Ke Karlovu 453:
Sonntags 11 Uhr (Sept. – Juni) und
17 Uhr, Feiertags 17.30 Uhr
1. Fr. im Mo. 17.30 Uhr,
1. Sa. im Mo. 9 Uhr; Info in Římov

Římov

Kostelní 10, P. Zentner, P. Srúbár,
P. Franta: Tel. +420 6032 01149
Wallfahrtskirche: So. 8.30 Uhr,
Mo., Di., Mi., Fr. u. Sa. 18 Uhr